

David Schalko: „Was der Tag bringt“

Berührung und Besitz

Von Bettina Baltschev

17.05.2023

Ein Mann hört auf zu arbeiten, vermietet seine Wohnung in Wien und begibt sich ins Ungewisse. David Schalko hat mit „Was der Tag bringt“ einen wilden Roman verfasst, dessen Perlen man suchen muss.

Es gibt diese calvinistischen Kalendersprüche, die man in der Regel nur zähneknirschend zur Kenntnis nimmt: „Arbeit ist das halbe Leben“ oder „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Wie wäre es, diese Sprüche hinter sich zu lassen und es den Happy Few dieser Welt nachzumachen? Die Arbeit links liegen lassen und sich rein vom eigenen Besitz finanzieren.

In David Schalkos originellem, aber leider etwas zu üppig geratenem Roman „Was der Tag bringt“ begleiten wir einen Mann, der nicht reich ist, das Experiment aber trotzdem wagt. Felix Meisner aus Wien ist zwar erst 38, doch er steckt schon tief in einer Lebenskrise. Sein Unternehmen „Wastefood Catering“ ist an der Pandemie gescheitert. Sein Bankberater kann nichts mehr für ihn tun, außer ihm einen guten Rat zu geben. Er solle doch seine von der Mutter geerbte Wohnung ein paar Tage im Monat vermieten. So würde er genug Geld einnehmen um nicht mehr arbeiten zu müssen. Eine verlockende Idee, die Felix sogleich umsetzt.

Auf einem Internetportal bietet er seine sonnige Vierzimmerwohnung an und bald melden sich die ersten Interessenten. Die einzige Herausforderung für Felix ist es nun, die Tage, an denen die Wohnung vermietet ist, anderswo und möglichst kostengünstig zu verbringen. Zunächst zieht er zu seinen Freunden Moira und Eugen. Der ist begeistert von Felix' neuer Existenz.

„Du bist dort, wo viele bald ankommen werden. Dein Tag wird nicht mehr von Arbeit strukturiert. Aber du hast Glück. Du stehst nicht vor dem Abgrund. Du hast eine Möglichkeit. Du bist eine Art Minikapitalist.“

Scheitern und Neuanfang

Der Aufenthalt bei Moira und Eugen endet allerdings abrupt, weil Felix Moira im Vollrausch erst küsst und dann ein Foto seines erigierten Geschlechts aufs Handy schickt. Es beginnt eine Odyssee, die Felix jeden Monat in ein anderes Quartier führt. Wir folgen ihm unter anderem zu seiner Ex-Freundin Sandra, die ihm die freundschaftliche Treue hält. Wir fahren mit ihm aufs Land zu seinem Vater, der mit der religiösen

David Schalko

Was der Tag bringt

Kiepenheuer & Witsch Verlag

304 Seiten

24,00 Euro

Helga zusammenlebt, seit die Mutter sehr früh gestorben ist. Hier wird uns ein Blick in Felix' Vergangenheit gewährt. Das die nicht sonderlich glücklich war, man hat es fast erwartet.

„Als Kind hatte er sich für alles geschämt. Für den Ort, für Vater und Helga, für den Tod der Mutter, für sich selbst. Er schämte sich für sein Zimmer, für seine Kleidung, für seine Mittelmäßigkeit beim Fußball, für seinen Körper. Selbst für seine Scham schämte er sich.“

Nach Osten

Weil er es an diesem beladenen Ort auch nicht lange aushält, borgt sich Felix im nächsten Monat Sandras Auto und fährt nach Osten, „dem Krieg entgegen“, wie es da heißt. Es klingt wie die Mutprobe eines müden zynischen Mannes, der feststellt:

„Aus dem Osten drohte Krieg, aus dem Westen das Wetter. Dazwischen erschöpftes Gähnen.“

Eine interessante Perspektive, leider findet eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg im Osten nicht statt. So wie viele gesellschaftliche Themen in diesem Roman nur angerissen werden. Da geht es um Virtualität, um Cancel Culture, um Religion, Familie oder die Auswirkungen der Pandemie, alles wird kurz kommentiert und schnell wieder fallengelassen. Man atmet regelrecht auf, wenn dann doch immer wieder schöne kleine Szenen auftauchen, die den feuilletonistischen Rest überstrahlen. So, wenn Felix in einem Wald hockt, unweit eines Hotels in Osteuropa.

Biete Wohnung, suche Grab

„Niemand sah ihn. Außer den Sternen. Denen er nicht gleichgültig sein konnte. Er sah sie glimmen. Ohne Konturen. Kleine Brandlöcher, die eine leuchtende Welt dahinter in Aussicht stellten.“

Doch diese leuchtende Welt bleibt für Felix nur eine Ahnung. Denn im Grunde ist er ein armer Kerl, der sich nach Liebe sehnt und in seiner Einsamkeit viel nachdenkt. Zwangsläufig über Besitz, der zwar ein arbeitsfreies Leben ermöglicht, aber zugleich wenig wert ist, weil aus ihm keine menschliche Wärme resultiert.

Berührung und Besitz sind wohl die zentralen Themen, um die David Schalko mit seinem Roman kreist. So viel hat man immerhin verstanden, nachdem man sich mit dem durchaus nicht unsympathischen Felix Meisner durch dessen trauriges Leben gewurschtelt hat. Am Ende verbringt er sogar einige Tage auf der Straße, verkauft schließlich seine Wohnung und erwirbt stattdessen ein Grab. Denn nach Monaten der Sinnsuche und Versteckens vor seinen Untermietern möchte Felix nur noch verschwinden.

Als Leserin ist man nach der Lektüre eher erleichtert, dass man selbst noch Arbeit und keine Eigentumswohnung hat. „Was der Tag bringt“ von David Schalko ist voller origineller, manchmal irrer Ideen, die allerdings von zu viel Wortmaterial verschüttet werden. So bleibt man doch etwas abgekämpft zurück und muss an einen weiteren, ewig gültigen Kalenderspruch denken: „Weniger ist manchmal mehr“.